

Nacht

Autor(en): **Volmar, Margrit**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 25

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alter Zeitvertreib

Nicht von den hoch angesehenen Spielen und den friedlichen Kämpfen der Schützen, Turner oder Säger wollen wir plaudern, sondern von Volksbelustigungen, die an Bedeutung verlieren und allmählich in Vergessenheit geraten, weil ihr Sinn verblaßt und weil sich auch allerlei Auswüchse mit ihnen verbunden haben. Weit seltener, als früher, finden drum auch solche Anlässe statt. Noch in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts wimmelte es in den „Amtsanzeigern“ und den ländlichen Lokalblättern von Einladungen zu oft recht sonderbaren Wettbewerben, als der sind: Bärenjagd, Eieraufseht, Fröschenfuhr, Gänstöpfer, Grännet, Tannenfuhr, Tannenklettern, Sackgumpet. Als Festorte wurden nicht nur verkehrsreiche Dörfer auserwählt, vielmehr erfreuten sich einsame Bergpöcklein und Bädli in weitverlorenen Gräben besonderer Gunst. Die oben gegebene alphabetische Aufzählung enthält ein buntes Durcheinander; wir wollen versuchen, es in der Weise zu ordnen, daß wir nach den Ideen, den Ursprüngen und Zwecken dieser eigentümlichen Unterhaltungen forschen. Bisweilen ergibt sich die Erklärung leicht, dann wieder sehen wir uns zunächst vor dunkle Rätsel gestellt.

Einfach zu deuten sind die Geschicklichkeitsspiele: An einer entrindeten Tanne hat sich die Kletterkunst zu erproben (Tannenklettern). Vielen zu hoch, wie in der Fabel vom Fuchse die süßen Trauben, hängen im Wipfel die Gaben, die dem Sieger winken, eine „Hamme“, ein „Laffli“ oder gar ein schön besticktes Rührwams. Im Lande des Schützen Tell stand die Treffsicherheit von jeher in hohen Ehren. Als hohe Kunst wurde sie früher mit der Armbrust, später mit dem Stuger, geübt, als niedere kam sie bei dem Gänstöpfer zur Anwendung. Wer um den Preis zu ringen gedachte, mußte mit verbundenen Augen sein Messer nach einer aufgehängten Gans zücken. Viele Hiebe sausten in die leere Luft, manche trafen ungeschickt, wer die Schnur zerschnitt, ohne die Gans zu verletzen, löste die gestellte Aufgabe richtig. Die Anwendung der Treffsicherheit wurde hier ins Lächerliche verzerrt.

Vor dem Aufkommen der modernen Verkehrsmittel kam der Marschtüchtigkeit ungleich größere praktische Bedeutung zu, als dies heutzutage der Fall ist. Eilboten überbrachten Bottschaften, im Kanton Bern und anderswo unterhielten bewaffnete Räufer den regen Verkehr zwischen der zentralen Obrigkeit und den Landvögten. Sich für solche Aufgaben zu trainieren, galt als wichtige Aufgabe. So erklärt sich die Vorliebe für Wettläufe, wie solche vor vier Jahrhunderten bei den berühmten Spielen der Oberhasler und der Frutiger ausgeführt worden sind. Ein Lied, das einen solchen Anlaß beschreibt, enthält die Strophe:

„Hans Bülser auch den Jungen
Der Wein hat nicht geirrt,
Hat eine Blum' errungen,
Und war doch Frutigenwirt.“

Geschicklichkeit in Schuß und Wurf, Behendigkeit im Laufen — diese beiden Eigenschaften konnten sich bei dem „Eieraufseht“ erproben. Zwei Rivalen traten hier in die Schranken. Innerhalb einer bestimmten Spanne Zeit mußte der Eine eine Anzahl reihenweise hinggelegter Eier aufheben und in eine Wanne befördern. Er hatte die Wahl, entweder die ganze Strecke zwischen Ei und Sammelkorb immer neu unter die Füße zu nehmen oder das Verfahren dadurch zu kürzen, daß er die Eier möglichst weit zu werfen versuchte. Es durfte aber keines zerbrochen werden. Der Partner mußte unterdessen im Lauffschritt einige Kilometer hin und zurück machen. Die Übung wurde mit einem mehr oder — meistens — weniger geschmackvollen Umzug von Dorf zu Dorf eröffnet. Auf diese Weise wurden Schaulustige angelockt und Gaben an die Unkosten erbettelt.

Andere Belustigungen sollten das Selbstbewußtsein habscher Gemeinwesen, namentlich den Stolz auf große, wohl ge-

pfligte Bürgerwaldungen zum Ausdruck bringen, gleichzeitig auch das Hochgefühl, das den Züchtern und Besitzern schöner Pferde eigen ist. Eindrucksvolle Symbole für die Freude an derartigen Merkmalen des Wohlstandes sind die Tannensfuhren, die noch heutzutage z. B. im bernischen Seeland von Zeit zu Zeit unter großem Gepränge abgehalten werden. Eine mächtige Fichte, vom Burgerrat der Jungmannschaft gespendet, wird auf einen starken Wagen geladen, von den geschickten Händen der Dorfschönen bekränzt und dann mit einem Bierer- oder Achterzug auserlesener Rosse im Dorf herumgeführt. Älterer Übung gemäß gehört zu dem Anlaß eine Narrenzeitung, die entweder von einem Herold vorgelesen oder mittelst Flugzetteln verbreitet wird; sie enthält Knittelverse mit Anspielungen auf Persönlichkeiten und Ereignisse, die der Kritik und der Spottsucht Stoff lieferten.

Natürlich werden auch die lieben Nachbarn aufs Korn genommen. Derartige gegenseitige Muckereien sind noch heute üblich, früher wurden sie mit besonderem Eifer betrieben. Diesen Sinn mögen die Fröschenfuhren und die Bärenjagden gehabt haben, die erstern vielleicht als Hohn auf ärmliche Dorfschaften in Sumpfgenden, die letztern als Verpötlung eines Feldzuges gegen einen vermeintlichen Bären. Ein Burche, der den Pantfch auszuhalten vermochte, wurde in eine Bärenhaut gesteckt und mußte dann aus dem von ihm gewählten Schlupfwinkel aufgestochen werden.

Bleiben von der Anfangs aufgestellten Liste noch zwei Nummern, Sackgumpet und Grännet. Groteske Formen sind beiden gemeinsam: Ein Wettlauf, bei dem die Teilnehmer in Säcken hüpfen müssen, unbeholfen, beständig der Gefahr ausgesetzt, unter dem Gelächter der Zuschauer kläglich umzupurzeln. Oder ein Kämpfen um den Ruhm, die gräßlichste Grimasse schneiden zu können. Es liegt etwas Rätselhaftes in diesen Spielen. Aber gerade hier läßt uns die Frage nach Ursprung und Bedeutung in tiefe Hintergründe alter Vorstellungen und Gebräuche schauen. Im Märchen treiben drollige Kobolde ihr Unwesen und in den Komödien des Mittelalters treten Tolpatzche auf. Masken stellen Fragen dar. Wer die berühmten komischen Männerköpfe, die Arnold Böcklin gemeißelt hat, aufmerksam betrachtet, mag dabei unwillkürlich an einen versteinerten Grännet denken.

Allmählich sind, wie schon gesagt, Idee und Sinn solcher Spiele verblaßt; damit haben diese selbst Wert und Daseinsberechtigung eingebüßt. Viele von ihnen sind nur noch Lößmittel, den Leuten das Geld aus dem Sack zu ziehen. Der gesunde Kern in den morsch gewordenen Schalen wird durch die Pflege der Turnkraft, des vernünftigen Sportes, der Unterhaltung durch edle Darbietungen, erhalten und gepflegt. Es tut wohl, auch etwa Wandlungen in Sitte und Brauch zu erwähnen, die erfreulich sind und neue Wege weisen.

Dr. Ernst Marti.

Nacht

Müde, müde Nacht!
Selbst dem Mondenglanz
Ist zu weh geworden
Und eingehüllt in Nebel ganz
Hat sein Leuchten er verloren.

Drüben in der Wiesenhalde
Zirpen Grillen immer leiser,
Und im finstern Tannenwalde
Ruft klagend sich ein Käuzlein heiser.

Der Tau, der Blumen frischend feuchtet
Und morgens taufendfarbig leuchtet,
Wer weiß, ob es nicht Tränen seien,
Von tiefem, tiefem Schmerzensweinen?!

Margrit Bolmar.